

DER MYTHOS DES POSTFAKTISCHEN UND DIE GRENZEN DER VERNUNFT

Kurt Wuchterl

Universität Stuttgart

E-mail: wuchterl.kurt@gmail.com

Die Abhandlung kreist um das philosophische Zentralproblem, wonach es keine Fakten, sondern nur Interpretationen gibt (Nietzsche), das uns das gegenwärtig zu Ende gehende Zeitalter der Postmoderne ungelöst zurückgelassen hat. Dabei ist im Zusammenhang mit der Digitalisierung häufig vom Postfaktischen und von alternativen Fakten die Rede. Daher werden zuerst die relevanten Grundbegriffe geklärt. Anschließend folgt der Nachweis, dass die durch die Vernetzung der Welt in das allgemeine Bewusstsein gelangte Leugnung der Möglichkeit von Tatsachen in einer lebensfernen Skepsis samt der heutigen Orientierungslosigkeit endet. Zum Schluss wird gezeigt, dass jede Lebensform samt deren naturalistischen oder allgemein philosophischen Reflexionen sicher Tatsachen voraussetzen muss, die man allerdings nur zum Teil identifizieren kann. Diese Einschränkung wird als Grenzerfahrung betrachtet, welche auf die Notwendigkeit eines Anderen der Vernunft verweist und damit auch religiöse Alternativen offen lässt.

Schlüsselwörter: Postfaktischen, Vernetzung der Welt, Fakten, Anderen der Vernunft, Grenzen der Vernunft.

1. Die Postmoderne und das Wahrheitsproblem im digitalen Zeitalter

Schon seit langer Zeit haben wir uns daran gewöhnt, die vergangenen Jahrzehnte als *Postmoderne* zu bezeichnen. Damit wollte man sich ursprünglich von gewissen der Moderne zugesprochenen Leitgedanken distanzieren, wie etwa vom ungebrochenen Fortschritt des Menschengeschlechts oder von der großen Reichweite einer auf rationalen Konsens bezogenen Vernunft. Die Vordenker der Postmoderne waren überzeugt, das unendliche Leid in der Welt vor allem auf das starre Festhalten an politischen und geistigen Totalitarismen zurückführen zu können, aber auch auf die verkrusteten ethischen und religiösen Vorstellungen und auf die Intoleranz gegenüber einer kulturellen Vielfalt. In der

Philosophie sprach man vom Ende der „Meistererzählungen“ und man glaubte, trotz der These vom „unaufhebbaren Widerstreit“¹ eine pluralistische Lebensform begründen zu können. Die damit verbundene Auflösung eines einheitlichen Wirklichkeitsbegriffs hatte weitreichende Folgen nicht nur für das theoretische Wissen, sondern vor allem auch für das gesellschaftliche und insbesondere politische Handeln. Mit der Transformation der „großen Geschichten“ der philosophischen Tradition in die „kleinen Geschichten“ einer multikulturellen Gesellschaft verlor die Philosophie zugleich an Einfluss und überließ den neuen narrativen Diskurs

¹ Siehe vor allem Lyotard 1987, wo die These von der radikalen Heterogenität aller Diskursarten aufgestellt wird.

weitgehend den Kulturwissenschaften, der Soziologie, dem Journalismus und der Kunstszene.

Kreisten Jahrhunderte lang die philosophischen Gedanken immer wieder um eine Reihe fundamentaler Probleme – man denke an Kants Fragestellungen zu unserem Wissen, Handeln und Hoffen (Kant 1977: 448, A 26), oder an das Leib–Seele-Problem, – so stand im postmodernen Relativismus der jüngsten Vergangenheit die Frage nach der *Möglichkeit von Wahrheit* unbeantwortet im Hintergrund aller Versuche, die postmodernen Versprechungen in einer neuen Lebensform zu realisieren. Dabei wurden die katastrophalen Folgen aus der viel zitierten These Nietzsches, dass es keine Tatsachen, sondern nur Interpretationen gebe, nicht ernst genug genommen (Nietzsche 1988). Diese relativistische Auffassung ist inzwischen im allgemeinen Bewusstsein der Menschen zur Selbstverständlichkeit geworden, wobei man neuerdings häufig den *Tatsachen* so genannte *alternative Fakten* gegenüberstellt und in einem ähnlichen Zusammenhang auch den Begriff des *Postfaktischen* verwendet.² Da in den folgenden Überlegungen generell „Tatsachen“ mit „Fakten“ identifiziert werden, bedeutet dies, dass die Postmoderne wegen der offen gebliebenen Wahrheitsfrage selbst schon als „postfaktisch“ bezeichnet werden müsste. Deshalb hat es auch wenig Sinn, aufgrund der neusten revolutionären Entwicklungen der Kommunikationsmittel statt von einem „digitalen Zeitalter“ von einem jüngst an-

gebrochenen „postfaktischen Zeitalter“ zu sprechen. Die uns bedrängende Frage nach der *Möglichkeit des Faktischen im Sinne des Wahrheitsbezugs* blieb in der postmodernen Philosophie unbeantwortet und stellt damit weiterhin ein existentiell belangvolles Thema philosophischer Untersuchungen dar. Bemühungen in diese Richtung findet man beispielsweise im von Markus Gabriel propagierten „Neuen Realismus“, dessen Ausprägungen in der von ihm herausgegebenen Aufsatzsammlung gleichen Titels (Gabriel 2015) kontrovers dargestellt werden. Für Maurizio Ferraris steht dort der neue Realismus nicht für eine neue *Theorie* sondern für die aktuellen Bemühungen, die Postmoderne unter *Berufung auf realistische Zwänge* zu überwinden (Gabriel 2015: 52). Genau dies ist auch das Ziel unserer kritischen Überlegungen zum Neologismus des Postfaktischen, nämlich der Aufweis der Notwendigkeit des Faktischen im Sinne des Wahrheitsbezugs.

Im Gegensatz zu den Personen, die heute von postfaktischen Zeiten sprechen, war sich Nietzsche, auf den sich viele Anhänger der Postmoderne berufen, der weitreichenden Konsequenzen seiner Leugnung von Tatsachen durchaus bewusst, prophezeite er doch die Heraufkunft eines allumfassenden Nihilismus nach dem Tode Gottes, des einstigen Garanten jeglicher Ordnung. Hundert Jahre später, am Ende des 20. Jahrhunderts, dem Höhepunkt des postmodernen narrativen Diskurses, sind dagegen diese religionsphilosophischen Bezüge samt aller Spekulationen einer *philosophia perennis* längst vergessen. Sie sind von gesellschaftlichen und politischen Interessen überlagert, die sich unter Berufung auf die revolutionäre Neuordnung der

² „Alternative Fakten“ wurde zum *Unwort* des Jahres 2017 gewählt, und bereits vorher hatte man „postfaktisch“ zum *Wort* des Jahres 2016 gekürt, was auf die Aktualität der angesprochenen Problematik verweist.

Informationswelt eher an der Effektivität menschlicher Handlungen und Entscheidungen als an theoretischen Bemühungen um die Wahrheit orientieren und dabei den engen Zusammenhang dieser Effektivität mit der Wahrheitsfrage ignorieren.

Wenn im Blick auf die gegenwärtige Weltlage häufig von gesellschaftlichen Veränderungen mit verheerenden Auswirkungen für jeden Einzelnen gesprochen wird, beziehen sich diese also kaum auf Entwicklungen, wie sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter dem Stichwort „postmoderne Philosophie“ diskutiert wurden, sondern sie betreffen die technischen Umbrüche im Bereich der Kommunikationsmittel in den letzten Jahrzehnten, genauer die Nutzung des Internets und der öffentlichen Medien mit ihren vielfältigen Manipulationsmöglichkeiten. In dieser komplexen neuen virtuellen Welt mit ihren verschwommenen Grenzen zwischen Realität und Fiktion, Tatsache und Meinung, Irrtum und Lüge wird die Orientierung immer schwieriger. Die Kritik zielt nicht mehr nur auf die mangelhafte Berücksichtigung wissenschaftlich gestützter *Tatsachen* oder auf eine konsensfähige *Vernunft*, sondern auf die *Infragestellung* von Tatsachen und Vernunft selbst, das heißt auf eine Kritik der Voraussetzungen menschlicher Kommunikation. An die Stelle der von Experten geführten Argumentationen zur auf *Tatsachen* bezogenen *einen* Wahrheit ist der diffuse Streit der *Meinungen* über die Art des effektvollen Handelns in Politik und Ökonomie getreten. Die globale Vernetzung ermöglicht zwar die Teilnahme aller handlungsfähigen Individuen an diesem aus der Kontrolle geratenen Geschehen; bedeutsame Einflussmöglichkeiten sind

jedoch nur wenigen Personen mit großer technologischer Kompetenz und politischer Macht vorbehalten. Dadurch scheint die Berufung auf eine von Fakten bestimmte Wirklichkeit entscheidend eingeschränkt zu sein und die Mehrheit glaubt sich in jener *postfaktischen Wirklichkeit* wiederzufinden, in der jeglicher Anspruch auf Objektivität im Sinne eines allgemeinen Wahrheitsanspruchs angezweifelt wird. Beginnen wir unsere Untersuchungen deshalb mit der Erläuterung des so diffus verwendeten Wirklichkeitsbegriffs, um den Mythos des Postfaktischen zu durchschauen, der in seiner Wahrheitskepsis sämtliche Fundamente bisher gedachter Ordnungen aufzulösen scheint.³

2. Meinungen und das Wirklichkeitsverständnis

Zunächst sollte geklärt werden, wie sich die Philosophie in unser kompliziertes gegenwärtiges Wirklichkeitsverständnis einordnen lässt. Dass die Naturwissenschaft uns oft hilft, Wirkliches von Unwirklichem zu unterscheiden, ist unbestritten. Bei der Philosophie dagegen bringt man den gravierenden Einwand vor, ihr Hang zu Spekulation und Tiefsinn blockiere jeden Zugang zur „eigentlichen“ Wirklichkeit, der die Wissenschaftler als Glieder weltweit anerkannter Forschergemeinschaften wesentlich näher kommen würden. Doch vielleicht verbirgt sich hinter dieser verbreiteten größeren Glaubwürdigkeit von angeblich objektiven wissenschaftlichen Aussagen

³ Eine ausführliche Darstellung der gegenwärtigen Situation mit zahlreichen Beispielen findet man in Pörksen 2018.

der Forscher gegenüber den bloß subjektiven Meinungen der Philosophen nur ein falsches Verständnis von Philosophie, das es einem schwer macht zu erkennen, dass jeder Mensch in einer *eigenen* spezifischen Wirklichkeit lebt und trotzdem auch zur „eigentlichen“ Wirklichkeit Zugang hat, die wir später als „Realität“ bezeichnen werden.

Offensichtlich vertritt jeder Mensch bezüglich bestimmter ihn interessierender Themenkreise ein Bündel von provisorischen Überzeugungen. Deren Inhalte sind das Ergebnis vielfältiger Erfahrungen und Begegnungen, abhängig von der biographischen Ausgangssituation und den Vorgaben der beruflichen Lebensumstände. Dieses diffuse Konglomerat von Gewissheiten eines einzelnen Subjekts A setzt sich aus einzelnen *Meinungen* zusammen. Eine Meinung bezieht sich auf eine Aussage, nennen wir sie „q“; die Proposition „dass q“ ist das von A Gemeinte, weil *für A* die Aussage q wahr ist. Unter „von A Gemeintes“ verstehen wir deshalb im Folgenden eine *nach Auffassung von A* wahre Aussage. Dabei kann es sich um elementare Aussagen handeln, bei denen die Zuordnung des Wahrheitswertes beispielsweise durch eigene Sinneswahrnehmungen erfolgt. In den meisten Fällen kommt die Zuordnung jedoch durch ein unmittelbares Plausibilitätsgefühl zustande, das sich auf glaubwürdige Meinungen anderer verlässt, ohne dass diese durch eigene Erfahrungen legitimiert wurden, z. B. wenn A meint, unsere Erde sei kugelförmig. Bei zusammengesetzten Aussagen werden zusätzlich logische Verknüpfungen zwischen diesen Aussagen von A als gültig angenommen. Dies geschieht nur selten bewusst, weil die wichtigsten logischen Zusammenhänge einfacher Art

im Allgemeinen internalisiert sind.

Der Einfachheit halber verwenden wir im Folgenden das Wort „Meinung“ wie im allgemeinen Sprachgebrauch nicht nur im epistemischen Sinn, sondern – sofern keine Missverständnisse möglich sind – auch für die zugehörige wahre Aussage q. So wie schon in einfachen Fällen des Umgangs mit Meinungen die Sinneswahrnehmungen täuschen können, so sind auch die logischen Verknüpfungen oft fehlerhaft. Die Art der Verknüpfungen bestimmen verschiedene Themenkreise, auf welche die Untersuchung zunächst jeweils eingeschränkt werden muss. Weil die Zuordnung des Wahrheitswertes „wahr“ zu den einzelnen Meinungen von A innerhalb eines solchen Themenkreises stets vorausgesetzt wird, handelt es sich bei den Meinungen um Überzeugungen der Person A, die diese als Beschreibung eines Teiles ihrer „*Wirklichkeit*“ auffasst; denn es sind eben die von ihr als wahr qualifizierten Elemente des Gemeintes, die auf sie *einwirken*. Auch die Handlungen werden durch solche Überzeugungen bestimmt; denn in jedem Willensakt von A erfolgt dessen Entscheidung aufgrund von Präferenzen, die sich an der Wirklichkeit von A orientieren.⁴

3. Die individuelle Meinungsvielfalt als latente Philosophie

Diesem strukturierten Konglomerat von Überzeugungen von A liegen gewisse

⁴ Siehe dazu die Analysen zum Freiheitsbegriff, beispielsweise die Charakterisierung der *bedingten* Freiheit bei Peter Bieri, in der auf die Bedeutung der Abwägung und Zustimmung der beteiligten Präferenzen hingewiesen wird (Bieri 2001).

*Prinzipien*⁵ zugrunde, welche die Strukturen des betrachteten persönlichen Wirklichkeitsbereichs bestimmen, auch wenn diese für A häufig gar nicht bewusst sind. Beispielsweise könnte in der Diskussion eines ethischen Problems ein solches Prinzip in Form eines spezifischen Gottesbildes, das in der Kindheit vermittelt wurde, vorliegen. Mit „Strukturierung“ ist keine strenge logische Ordnung gemeint; denn vieles ist gefühlsmäßig übernommen und unreflektiert als wahr empfunden. Solche isolierte Elemente werden dann aber auch in Argumentations- und Begründungszusammenhängen nur eine geringe Rolle spielen. Meinungen, die dagegen mit bisher als wahr Betrachtetem eng verknüpft und bewusst sind, bilden eher das Reservoir der argumentativen Rechtfertigungen und möglicher Bedingungen für unhinterfragte Ausgangsannahmen oder Prinzipien.

Genau diese Prinzipien im Sinne fundamentaler Ausgangsmeinungen sind typisch für *philosophische* Argumentationen. Bekanntlich entfaltete sich schon die griechische Philosophie in der Antike als Prinzipien-Lehre. Aber es wäre voreilig, das Vorhandensein jener meistens nicht bewussten Prinzipien samt möglicher Folgerungen bereits als Teil einer „Philosophie“ im üblichen Sprachgebrauch zu bezeichnen. Dagegen ist es naheliegend, jene als Teil einer *latenten* Philosophie (einer bestimmten Person) zu betrachten. Diese latente Philosophie setzt entsprechend der Vielfalt

der Phänomenbereiche zahlreiche Prinzipien voraus, die zunächst noch unvermittelt nebeneinander stehen, aber zusammen mit ihren Folgerungen die persönlichen Argumente begründen.

So strukturiert diese latente Philosophie die spontanen Meinungsäußerungen im Alltag und in öffentlichen Diskussionen, in Blitzreaktionen auf spezielle Fragen und in der mündlichen Schaustellung eigenen Wissens. Vor allem sind auch die Handlungen wesentlich von der latenten Philosophie bestimmt, die im Fall sich widersprechender Prinzipien auch zu widersprüchlichen Handlungen führen. Widersprüche im Denken und Handeln werden vor allem dann auftreten, wenn mehrere Personen kommunizieren. Denn in der Gesamtheit der Meinungsvielfalt mehrerer Personen werden schon durch die elementaren Aussagen zahlreiche isolierte kognitive Leistungen individueller Gefühle eingebracht, die häufig mit Elementen der latenten Philosophie anderer Personen kollidieren und so einem angestrebtem Konsens im Wege stehen.

Die in einer latenten Philosophie möglichen puren Meinungsäußerungen und spontanen Handlungsreaktionen aufgrund irgendwie entstandener Prinzipien des kognitiven Gefühls konstituieren demnach noch keine philosophische Erkenntnis. Denn die eigentliche philosophische Reflexion beginnt erst mit der Einsicht in die Zufälligkeit solcher spontaner Äußerungen. Wenn wir in einer anderen Zeit, in einer anderen Kultur, ja schon in einer anderen Familie aufgewachsen wären, würden wir wohl ganz andere Meinungen vertreten. Deshalb sind die aus den Prinzipien der latenten Philosophie von A abgeleiteten

⁵ In *Analyse und Kritik der religiösen Vernunft* (Wuchterl 1989: 98, 116, 130) findet man zahlreiche Beispiele; allerdings werden dort die „Prinzipien“ als „Leitbegriffe“ bezeichnet und meistens speziell auf die Kontingenzproblematik bezogen.

Voraussetzungen nicht in sich einsichtig, sondern ihnen können kontroverse Alternativen aus der latenten Philosophie von B an die Seite gestellt werden, die ganz andere Folgen bedingen und so zu völlig andersartigen Interpretationen der Welt führen. *Die Wirklichkeit von B ist also eine andere Wirklichkeit als die von A.* Sobald sich eine Person in einem bestimmten Problemkontext der Vielfalt von Prämissen und Folgen bewusst wird, ferner sich auf kritische Auseinandersetzungen mit den Alternativen einlässt und sich darüber informiert, wie andere Menschen über das gleiche Thema gedacht haben, kann aus der latenten eine *manifeste* Philosophie werden.

Man kann der oben skizzierten Erklärung einer auf eine Person bezogenen latenten Philosophie vorwerfen, sich durch die Annahme von Prinzipien in einem Netz logischer Beziehungen auf etwas zu berufen, das nur in wenigen Fällen der jeweiligen Person bewusst ist und von ihr meistens trotz aller Bemühungen nicht rekonstruiert werden kann. Es ist das Verdienst von Peter Rohs, gezeigt zu haben, dass wir häufig von gesetzmäßig geordneten Zusammenhängen überzeugt sind, ohne die Struktur der Gesetzmäßigkeit im Einzelnen zu durchschauen. Er demonstriert dies ausführlich an der Anwendung des allgemeinen Kausalprinzips bei Kant. Letzteres besagt, „dass man sich darauf verlassen darf, dass es bei jeder Veränderung ein exaktes Gesetz gibt, das sie (die Veränderung) erklären würde. Es sagt freilich nicht, wie die konkreten Gesetze bei bestimmten Veränderungen lauten“ (Rohs 2016: 105). In unserem Kontext bedeutet dieses *Postulat von Rohs*: Wenn wir von einer Meinung überzeugt sind, das heißt, der entsprechenden Aussage

den Wahrheitswert „wahr“ zuordnen, dann gehen wir davon aus, dass es „wirklich“ so ist, wie wir es meinen, es also rechtfertigende Gründe für diese Annahme gibt. Dieses „wirklich“ läßt sich noch weiter präzisieren.

4. Von den Meinungen zu den Fakten

Beschränken wir uns zunächst auf zwei Personen A und B. Deren latente Philosophien bezeichnen wir mit LP_A bzw. mit LP_B . Uns interessiert nun die Menge aller *Prinzipien* und aller möglichen logischen *Folgerungen* aus diesen Prinzipien in LP_A , und wir nennen diese Menge PrF_A ; analog ist PrF_B zu verstehen. Wenn die Personen A und B die gleiche Meinung zu einem Thema vertreten, dann liegt die ihr entsprechende Aussage im *Durchschnitt* der Mengendiagramme von PrF_A und PrF_B (kurz im „LP-Durchschnitt von Personen“). Dies trifft beispielsweise höchstwahrscheinlich für die folgende Aussage zu: „Entweder ist eine geäußerte Meinung oder ihr kontradiktorischer Gegensatz wahr; ein Drittes gibt es nicht“. Es handelt sich hier nämlich um ein fundamentales logisches Gesetz, das von den meisten Menschen⁶ stillschweigend vorausgesetzt, aber erst aufgrund einer zusätzlichen Nachfrage und Erläuterung bewusst wird.

⁶ Wenn etwa Lukasiewicz (1920) dieses schon von Aristoteles formulierte so genannte Prinzip vom ausgeschlossenen Dritten (*tertium non datur*) angreift und als Alternative mehrwertige Logiken entwickelt, so ist bis heute nicht geklärt, ob nicht auch schon in den Bedingungen dieser Vorschläge das genannte Prinzip t. n. d. verwendet werden muss, wie es beispielsweise bei der auf Identitätsbedingungen verzichtenden dialektischen Logik offensichtlich der Fall ist.

Diese Überlegungen lassen sich nun auf beliebig viele Personen übertragen. Dabei könnte man nun meinen, dass mit wachsender Anzahl der betrachteten Personen die Wahrscheinlichkeit, einen leeren LP-Durchschnitt vorzufinden, ebenfalls ansteigt. Doch wie der obige Hinweis auf logische Gesetze zeigt, lassen sich in *jedem* Fall einige allgemein anerkannte Meinungen explizit bewusst machen; man nehme etwa zusätzlich zu den logischen Gesetzen Beispiele aus dem Bereich popularwissenschaftlicher Überzeugungen. Genau diese Meinungen im Durchschnitt der latenten Philosophie *aller* Personen, die sich mit der Thematik befassen, interessieren uns im Folgenden. Es handelt sich um Meinungen, die nachweislich vorhanden sind, zudem von den erwähnten Personen als wahr betrachtet werden und mit denen sie sich deshalb als unumgängliche Vorgaben abfinden müssen. Wir bezeichnen solche Meinungen als *Fakten*. Betrachtet man zudem die nicht nur von den Einzelpersonen, sondern von *jedlicher* Person los gelöste unabhängige Gegebenheit von Fakten, so sprechen wir von der „Realität“ derselben. Deutsche Synonyma zu „Fakten“ sind „Tatsachen“ und „Sachverhalte“.

Fakten betreffen per definitionem wahre Aussagen, die zur Wirklichkeit einer *jeden* Person gehören, die im Rahmen der betreffenden Thematik Meinungen vertreten und zugleich die Unabhängigkeit des Wahrseins vom Gemeintwerden irgendwelcher Personen *postulieren*. Diese zusätzliche Forderung ist der entscheidende Streitpunkt. Wird sie zurück-gewiesen, wären Tatsachen und Realität leere Phantasiebegriffe. Gehen wir also der Frage nach, ob der LP-Durchschnitt möglicherweise nie leer sein kann.

Angenommen, eine Person A lebt in uralten Zeiten und macht sich Gedanken über das Sonnensystem. Sie vertritt dabei die Meinung M_1 , dass die Sonne um die Erde kreist, die von allen Menschen, mit denen A darüber gesprochen hat, ebenfalls vertreten wird; schließlich haben alle die gleichen eindringlichen Evidenzen vom alltäglichen Gang der Sonne. A könnte daher behaupten, dass M_1 eine Tatsache ist. Aber seit Kopernikus wissen *wir*, dass diese Annahme nicht stimmt; allerdings ist auch M_2 : „Die Erde kreist um die Sonne“ keine Tatsache, weil die Erdbahn nach Kepler ellipsen- und nicht kreisförmig ist.

Diese Überlegung könnte nun zu dem Fehlschluss führen, dass bei allen vermuteten Tatsachen ein analoges Argument mit solchen Hinweisen auf spätere Einsichten vorgebracht werden kann und es demnach nur *weit verbreitete*, aber keine *allgemeingültige* Meinungen gibt. Der LP-Durchschnitt der damals lebenden Menschen war aber trotz aller folgender Erkenntnisfortschritte keineswegs leer. Wir wissen zwar nicht, ob bei einer *bestimmten* weit verbreiteten Meinung sicher eine Tatsache vorliegt, weil diese ja auch unabhängig von der jeweiligen Konsensgemeinschaft wahr sein muss. Aber schon in der Phase der Menschwerdung ist mit der Arbeitsteilung eine Art Expertentum entstanden, in dem einzelne Menschen bestimmte Tätigkeiten besser ausführen konnten als andere. Man kann also davon ausgehen, dass deren Meinungsvielfalt nicht nur durch internalisierte logische Prinzipien⁷ strukturiert wurde, sondern vor allem auch durch solche, die

⁷ Vgl. das oben genannte Prinzip des ausgeschlossenen Dritten.

den Gesetzmäßigkeiten im praktischen Handeln zugrunde liegen und sich deshalb in ihren Tätigkeiten bewährten. Man denke etwa an internalisierte mechanische Gesetze wie das Hebelgesetz. Der Experte handelte bei der Konstruktion eines Aufzugs deshalb erfolgreich, weil er sich an einem von mechanischen Gesetzen bestimmten Faktum abgearbeitet hat, das unabhängig vom bewussten Wissen irgendeiner Person wahr und wirksam gewesen ist. In gewisser Hinsicht ist jeder Mensch in seiner Lebenswelt auf vielfältiger Weise Experte, um im Kampf um sein Überleben zu bestehen. Es gibt also Fakten, die zwar gemeint werden können, aber auch dann wirksam real sind, wenn sie von keinem Wissen begleitet wurden.

Damit ist der radikale Skeptiker widerlegt, dessen skeptische Äußerung nicht im luftleeren Raum, sondern in eben dieser Realität erfolgt; es erübrigt sich auch, die idealistische Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich einzufordern, ferner können in der Psychologie Kritiker des radikalen Konstruktivismus aufatmen und auf die Notwendigkeit einer von Subjekten unabhängigen Realität verweisen. Uns interessiert nun vor allem der Umgang mit dem *Realitätsbegriff im öffentlichen Sprachgebrauch* und hier speziell in den sozialen Medien.

5. Der Zweifel am Faktischen und das Postfaktische

Jedem Menschen ist es unbenommen, Begriffe zu definieren. Sinnvoll sind Definitionen jedoch erst dann, wenn etwas unter den definierten Begriff fällt und das Definiens nur aus solchen Begriffen besteht, deren

Sprachgebrauch allgemein akzeptiert wird. Im Falle unserer Definition von „Realität“ als vom Subjekt unabhängige Wirklichkeit wird dies häufig bezweifelt, weil man – wie Nietzsche – keine Tatsachen, sondern nur Interpretationen anerkennt, die allein für die einzelnen Individuen legitimiert seien. Der mündige Bürger verlässt sich nicht auf Autoritäten, seien es Institutionen, Experten oder glaubwürdig erscheinende Personen; er lässt nur das gelten, wovon er sich selbst überzeugen kann.

Nun hat sich der Begriff der Mündigkeit in der jüngsten Vergangenheit radikal verändert. Früher bezeichnete man einen Menschen als mündig, wenn dieser sich so weit entwickelt hatte, dass er aufgrund seiner Weltorientierung in der Öffentlichkeit selbstbestimmte Eigenverantwortung übernehmen konnte. Heute dagegen betrachtet sich schon manch einer als mündig, sofern er – völlig unabhängig vom allgemeinen Bildungsstand – dazu fähig ist, die modernen Kommunikationstechniken anzuwenden, die es ihm ermöglichen, seine Meinungen einer großen Öffentlichkeit zu präsentieren, um so beispielsweise sein demokratisches Mitspracherecht zu realisieren oder aber auch um unter Verwendung von bewusst falschen Tatsachen seine Eigeninteressen durchzusetzen. Die damit gegebenen Einflussmöglichkeiten stärken auf der einen Seite sein Selbstbewusstsein und verführen auf der anderen Seite leicht zum Machtmissbrauch. An die Stelle der Experten, die sich beispielsweise als Wissenschaftler (oder als gewählte Volksvertreter) um die Vermittlung komplizierter Fakten bemühen und in offenen Diskursen dieses Wissen zum Wohle anderer weiter zu geben suchen, gibt manch ein selbstsicherer Inter-

netaktivist seine persönlichen Meinungen ohne genauere Prüfung oder gar nach Manipulationen der Öffentlichkeit preis.

Solche riskante Aktionen lassen sich im Bereich menschlichen Handelns, in dem die Entlarvung solcher Manöver schwieriger ist als in den strengen Wissenschaften, viel leichter realisieren. Die im Internet gegebene Möglichkeit der Anonymität und der Verstärkung von problematischen oder gar falschen Behauptungen in sozialen Netzwerken verführt geradezu, diese persönlichen Meinungskorrekturen als „alternative Fakten“ im Sinne begründeter Wahrheiten hinzustellen. Diese mangelhafte Kontrollmöglichkeit hat vor allem im politischen und ökonomischen Bereich katastrophale Folgen. Deshalb wurde der Ausdruck „alternative Fakten“ auch als *Unwort* des Jahres 2017 ausgewählt. Für unser eigentliches Thema aufschlussreich erweist sich in diesem Zusammenhang die Verwendung eines anderen Ausdrucks, nämlich des Prädikats „postfaktisch“, der – wie oben schon angemerkt – zum *Wort* des Jahres 2016 ausgewählt wurde, und heute häufig in ähnlicher Bedeutung wie das *Unwort* „alternative Fakten“ verwendet wird. Wie ist diese unterschiedliche Bewertung zu verstehen?

Die beiden neuen modischen Begriffe werden offensichtlich oft in verschiedenen Bedeutungen verwendet. Im bisherigen Sprachgebrauch diente zur Kritik von Tatsachen das in der Umgangssprache nur selten verwendete Wort „kontrafaktisch“, das eindeutig den Fakten *widersprechend* oder diesen im Sinne des kontradiktorischen Widerspruchs *entgegengesetzt* meint. Das Prädikat „alternativ“ im Ausdruck „alternative Fakten“ dagegen heißt so viel wie

zwischen zwei, gelegentlich auch mehreren gleichberechtigten Möglichkeiten auswählend. Beispielsweise kann man in einem Restaurant als Nachtisch zwei oder mehrere Alternativen auswählen. Dann kann man von „alternativen Nachtischen“ sprechen. Aber wo ist bei „alternativen Fakten“ die gleichberechtigte Auswahlmöglichkeit? Wenn p eine Tatsache in unserem Sinn ist, dann kann eine Korrektur von p nicht gleichzeitig wahr sein. Daher kann es keine alternativen Fakten geben, es sei denn man meint damit *synonyme Beschreibungen* von Fakten. Aber wer heute von alternativen Fakten spricht, meint manipulierte Fakten. Deshalb ist auch der Ausdruck mit Recht nicht zum *Wort*, sondern zum *Unwort* des Jahres 2017 gewählt worden.

Es ist erstaunlich, wie schnell sich innerhalb eines Jahres dieser neu kreierte Begriff ausgebreitet hat. Erstmals erfährt der Begriff anlässlich der Amtseinführung Trumps im Januar 2017 die öffentliche Aufmerksamkeit. In einem Kommentar der Präsidentenberaterin Kellyanne Conway hierzu wurde behauptet, bei dem Einführungsakt seien so viele Feiernde zusammen gekommen wie nie zuvor.⁸ Dies entsprach aber nicht den Tatsachen, und die falsche Aussage über die Anzahl der anwesenden Mitfeiernden wurde mit dem irreführenden Ausdruck als „alternative Tatsache“ verbreitet. Offensichtlich sollte damit in den Medien und allgemein in der Öffentlichkeit die falsche Behauptung wie eine belegte Tatsache erscheinen. Seitdem werden mit Hilfe des Ausdrucks „alternative Fakten“ Unwahrheiten als alternative

⁸ Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Alternative_Fakten.

Sichtweisen dargestellt und damit das Wort „Tatsache“ in der öffentlichen Kommunikation verharmlost sowie immer häufiger in Argumenten gegen die Prinzipien von Demokratie und Humanität verwendet.

Es sei nochmals betont, dass solche als alternative *Fakten* verbreiteten Informationen nur aus individuellen Meinungen bestehen und dabei der Begriff des Faktischen *nicht in unserem Sinn* verwendet wird, weil ein „alternatives Faktum“ nach unserer Festlegung ein in sich widersprüchlicher Ausdruck ist.

Inzwischen taucht im Zusammenhang mit Manipulationen im Netz statt des Ausdrucks „alternative Fakten“ neuerdings häufig das „Postfaktische“ als Synonym auf. Dabei muss man beachten, dass „postfaktisch“ vor 2017 schon eine weit verbreitete zweite Bedeutung hatte. Bei der Wahl dieses Prädikats „postfaktisch“ zum „Wort des Jahres 2016“ wurde nicht jene manipulative Bedeutung zugrunde gelegt. Man verstand nämlich „postfaktisch“ als Prädikat für die heute zunehmende Tendenz, *Fakten durch Emotionen zu ersetzen*.⁹ Die „Gesellschaft für die deutsche Sprache“ wollte offensichtlich mit der Auswahl schlicht und wertfrei ausdrücken, dass es sich um dasjenige Wort handle, das im vergangenen Jahr die Diskussion am meisten geprägt habe.

Inzwischen suggeriert aber das Wort „postfaktisch“ eher die Überzeugung, dass man die Realität in unserem Sinne als Illusion durchschaut hat, und es deshalb keine von Experten abgesicherten Fakten geben könne. Insofern scheint sich das

Wort – das man in diesem Sinne eher als „Unwort“ bezeichnen sollte – auch auf historische Zeiträume und allgemeine Tendenzen in kulturellen Entwicklungen anwenden zu lassen. Diese Annahme würde die Vertreter des Postfaktischen heutzutage davon entbinden, ihre ungeprüften und nur gefühlten Meinungen weiter zu rechtfertigen, sofern sie nur ihnen selbst plausibel erschienen. Wenn das Postfaktische dazu dient, die Funktionen des Faktischen in der Gegenwart allgemein außer Kraft zu setzen, um sie durch Gefühle zu legitimieren, so wäre dies kein revolutionärer Fortschritt, sondern ein Rückfall in uralten Zeiten romantischer Träume.

Zusammenfassend stellen wir fest, dass das Postfaktische als Beschreibungskategorie nur dann widerspruchsfrei ist, wenn man damit *die Möglichkeit von Tatsachen leugnet*, weil man die von Menschen unabhängige Realität als überflüssige und irreführende Annahme betrachtet. Aber das ist keine aufregende Entdeckung aufgrund der technologischen Entwicklung, die Tatsachen zu Hauf voraussetzt, sondern in Form der Skepsis eine stete Begleiterscheinung rationalen Verhaltens. Daher werden ernsthafte Kritiker an unserem Realitätsbegriff ihre Überzeugungen für wahr halten – beispielsweise die Gewissheit von der Geltung der optischen Brechungsgesetze, – weil sie in einer bestimmten Zeit von einer bestimmten Konsensgemeinschaft gleich interpretiert werden. Das enthält für sie aber nicht gleichzeitig das Zugeständnis, dass diese Gesetze Tatsachen sind. Denn die Gewissheit betreffe nur besonders gut bewährte Hypothesen, die aber trotz aller Bewährung verändert und sogar ganz verworfen werden könnten, was bei Tatsachen nicht möglich ist.

⁹ So sprach beispielsweise die deutsche Bundeskanzlerin Merkel im Oktober 2016 von „postfaktischen Zeiten“, in denen wir leben.

Wir wenden uns nun den Auswirkungen des postfaktischen Standpunkts zu, wonach es keine Fakten, sondern nur Interpretationen gibt, und sich daher auch Experten nicht länger auf letzte, allgemein anerkannte Sicherheiten berufen können. Die letzte Entscheidung bleibt dem autonomen Subjekt in seiner individuellen Wirklichkeit vorbehalten. Dabei betrachten wir zunächst die Folgen für den weit verbreiteten *Naturalismus* und beschreiben anschließend die Konsequenzen für die Berufung auf die *autonome Vernunft* jenes Subjekts, das zusätzlich zu den naturalistischen auch die geisteswissenschaftlichen Phänomene und die allgemeinen philosophischen Probleme restlos zu beurteilen beansprucht. In beiden Fällen werden sich Grenzen der Vernunft erkennen lassen, deren Anerkennung aber nicht notwendigerweise zu einer radikalen Skepsis führen muss.

6. Das Postfaktische und der Naturalismus

In zahlreichen naturphilosophischen Reflexionen der aufgeklärten westlichen Gesellschaft wird der Standpunkt vertreten, dass alle wesentlichen Phänomene der Natur und insbesondere auch der menschlichen Lebenswelt prinzipiell allein mit Hilfe naturwissenschaftlicher Gesetzmäßigkeiten erklärt werden können. Falls die These als *ultima ratio* einer allgemeinen Welterklärung auftritt, bezeichnen wir die Position als Naturalismus.¹⁰ Für Naturalisten in diesem

Sinne stehen allein die als unerschütterliche Fakten betrachteten Naturgesetze im Zentrum aller Überlegungen. Nun zeigt aber ein Blick auf die Geschichte der Naturwissenschaften, dass sich mehrere als Gesetze angenommene Regelmäßigkeiten im Verlauf wissenschaftlicher Revolutionen als zu eng oder als völlig falsch erwiesen haben.¹¹ Das hat aber nie die Gesamtheit der bewährten naturwissenschaftlichen Hypothesen betroffen. Häufig stellten sich die kritisierten Gesetze als Spezialfälle der neuen Hypothesen heraus (z. B. das Gravitationsgesetz bei Newton bzw. bei Einstein) oder man konnte sie unter Berücksichtigung neuer Erkenntnisse adäquater formulieren (wie den *horror vacui* in der scholastischen Naturphilosophie und nach der Entdeckung des Luftdrucks). Das bedeutet aber, dass die Naturalisten sich mit Recht auf die Existenz naturwissenschaftlicher Fakten berufen können, sofern die Möglichkeit einer partiellen Falsifikation ihrer Erkenntnisse nicht ausgeschlossen wird. Die inzwischen überwältigende Bewährung beispielsweise der physikalischen Bewegungsgesetze in der Astronomie (Mondlandung etc.) oder der quantentheoretischen Gesetzmäßigkeiten im Mikrokosmos (wiederholte Berufung auf ein Standardmodell) lassen daher die Vorstellung, dass die zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten wesentlich allein von den konstruktiven Leistungen der Subjekte abhängen, als Gipfel der menschlichen Selbstüberschätzung erscheinen.¹²

¹⁰ Zu den verschiedenen Bedeutungen von Naturalismus siehe Holm Tetens, der unsere Position als die radikale oder reduktionistische Variante des Naturalismus (auch Physikalismus oder Materialismus) bezeichnen würde. Siehe Tetens 2013: 8–17.

¹¹ Ausführliche Beispiele in Kuhn 1967, engl. 1962.

¹² Die vor allem in der Psychologie öfters vertretene Verwendung des Wortes „Konstruktivismus“ im radikalen Sinn, dass alles Mentale konstruiert ist, bleibt kaum nachvollziehbar,

Die latente Philosophie von Naturalisten enthält stets mehr oder weniger zahlreiche Elemente aus dem LP-Durchschnitt von Angehörigen der Forschergemeinschaft. Die von der Forschergemeinschaft als mögliche Fakten gedeuteten Aussagen bilden aber keinen statisch fest begrenzten Bereich, sondern haben nach dem Falsifikationsprinzip hypothetischen und vorläufigen Charakter. Trotz vielfacher Bewährung bleibt der dynamische Forschungsprozess stets un abgeschlossen. Ja, die sich so selbstsicher gebende Wissenschaft ist prinzipiell nicht in der Lage, für die von der Forschergemeinschaft als Tatsachen hingestellten Aussagen zu klären, ob sie wirklich *allgemeingültig* sind, und ob sie auch dann gelten, wenn es gar keine Forschergemeinschaft und keine menschlichen Subjekte gäbe. Aber all dies bedeutet keinesfalls, dass es sich deshalb bei den immer wieder bestätigten Hypothesen nicht doch häufig um Fakten handeln *muss*.

Naturalisten glauben, diese aufgrund der nicht verifizierbaren Allgemeingültigkeit aufscheinende Grenze als belanglose und folgenlose Einschränkung eines endlichen Wesens hinnehmen zu können. Sie berufen sich dabei vor allem auf die *Selbstorganisation der Natur*. Nach naturalistischer Vorstellung *garantiert* diese, dass noch nicht geklärte Phänomene – wie etwa das Bewusstsein oder moralische Grundsätze – prinzipiell durch naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten bestimmt sind und in den meisten Fällen der Nachweis eben dieser in der Zukunft erfolgen wird. Das betrifft natürlich auch das Wesen und die

Wirkungsweise der Gefühle, Instinkte und anderer intuitiven Quellen, so dass allen postfaktischen Thesen das Fundament entzogen wird. Dies bezieht sich auf beide Bedeutungen von „postfaktisch“, das heißt sowohl da, wo man die Fakten durch Gefühle ersetzt, als auch dort, wo man im Widerwillen zum Beispiel gegenüber der herrschenden Klasse oder aus ökonomischen Interessen bereit ist, an Stelle von Fakten offensichtliche Lügen zu verbreiten, um eigene Ziele durchzusetzen.

Diese Elimination des Postfaktischen durch die Berufung auf die Selbstorganisation der Natur gelingt allerdings nur, weil dabei eine dogmatische Setzung vollzogen wird. Die Extrapolation vom konkret Bewährten zum an sich Wahren ist ein Glaubensakt, der die methodischen Möglichkeiten der wissenschaftlichen Praxis transzendiert. Die Annahme der naturgesetzlichen Durchgängigkeit, wie sie etwa im Postulat von Rohs in Bezug auf kausale Ereignisse erfolgt, ist hier universell gedacht und damit zum *Glaubensinhalt* geworden. Der Naturalist stößt damit auf eine Grenze, deren Überschreitung er nicht als Wissenschaftler, sondern als Glaubender vollzieht. Selbst wenn er die Selbstorganisation der Natur nur als Arbeitshypothese bezeichnet, aber nicht gleichzeitig seine Offenheit für ein prinzipiell Anderes als für die Natur deutlich macht, bleibt sein Naturalismus ein Glaubensbekenntnis oder ein Glaubensersatz. Man kann hier wegen der weiten Verbreitung dieses naturalistischen Standpunkts auch neutraler von einem Paradigma des menschlichen Grundverhaltens sprechen. In diesem wird nicht nur Religiöses negiert, sondern auch schon eine nicht auf Natur reduzierbare Vernunft

weil dort immer ein konstruierendes Subjekt mitgedacht werden muss, dem etwas Nicht-konstruiertes anhaftet.

infrage gestellt. Deshalb konzentriert sich die folgende Kritik auf ein zweites großes Paradigma der menschlichen Lebensformen, nämlich auf die Überzeugung, die autonome Vernunft als letzte Instanz zur Beurteilung der „eigentlichen“ Wirklichkeit zu betrachten. Es wird sich zeigen, dass das zweite Paradigma zu den beiden großen Herausforderungen des Bewusstseins beziehungsweise der Moral überzeugendere Interpretationen präsentieren kann als der Naturalismus. Daraus ergeben sich weitere Argumente für unsere Ausführungen, die Postfaktisches ad absurdum führen.

7. Das Postfaktische und die autonome Vernunft

Kritiker des Naturalismus verweisen häufig mit Recht auf die zahllosen gescheiterten Reduktionsversuche, mentale Phänomene wie Innerlichkeit, Bewusstsein, Selbstreflexion oder Sprache *naturgesetzlich* zu erklären. Aber durch die optimistische Annahme der Selbstorganisation der Natur verlieren diese Einwände vieles an Gewicht, es sei denn, man kann dem meistens materialistisch interpretierten Naturbegriff ein gleichwertiges alternatives Grundprinzip an die Seite stellen. Davor schreckt man aber seit langem zurück, weil dies im Allgemeinen auf einen Dualismus von Substanzen hinaus laufe, der wegen seiner angeblichen Nähe zu religiösen Konzepten undiskutabel sei. Dieses Ausweichmanöver lässt sich am Beispiel des Konzepts von Thomas Nagel gut verfolgen.

Der amerikanische Philosoph zählt zu den häufig zitierten Kritikern des Naturalismus, der auch die Thesen des antireduktionistischen Materialismus gut

kennt und berücksichtigt. Er konzentriert sich in seiner Kritik auf die Frage, wie der Geist in die Welt gekommen ist und „wie wir in die Welt passen“ (Nagel 2013: 42). Das führt dann zur Diskussion, welche Bedeutung Begriffen wie Emergenz, Selbstorganisation, Freiheit und Zufälligkeit zukommt. Um einen theistisch verdächtigen Dualismus zu vermeiden, akzeptiert er ohne Wenn und Aber die Zuständigkeit der Physik für ihren Bereich, setzt aber dabei eine ontologische *monistische* Ordnung voraus, weil nur eine solche vorgeordnete Intelligibilität¹³ eine Entwicklung der physikalischen Gesetze ermögliche¹⁴ und dabei materialistische und neodarwinistische Interpretationen ausschließe. Dass dann die gesamte Entwicklung im Zusammenhang von Natur und Wert schließlich in einem Panpsychismus endet, dürfte nicht zu sehr überraschen.¹⁵

Unsere bisherigen Überlegungen führten zu der Einsicht, dass das Paradigma des weit verbreiteten Naturalismus mit der Anerkennung der Selbstorganisation der Natur steht und fällt. Deren unbestrittene Erfolge als Arbeitshypothese scheinen den damit verbundenen Optimismus, den Schlüssel zur Erklärung der Welt gefunden

¹³ Schon in den einleitenden Ausführungen des genannten Werkes ist für Nagel die Intelligibilität der Welt die „größte Frage der Philosophie“ (Nagel 2013: 33).

¹⁴ Nagel 2013: 31.

¹⁵ Nagel 2013: 127. Nach der Renaissance des Panpsychismus durch A. N. Whitehead und P. Teilhard de Chardin in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wird gegenwärtig diese Lehre neuerdings wieder öfters als Lösung des Materie-Geist-Problems vorgeschlagen. So etwa in Brüntrup, Jaskolla 2016. Einen geschichtlichen Überblick findet man in Skrbina 2007.

zu haben, als *vernünftiges* Schlusswort zu rechtfertigen. Doch diese Vernunft, auf die sich die Naturalismuskritik hier stützt, ist kein Thema der Naturwissenschaft, sondern im Gegenteil Instanz der Relativierung der fundamentalen Selbstorganisation einer naturalistisch interpretierten Natur. Ihr wichtigstes Betätigungsfeld betrifft das menschliche Handeln, das entscheidend von der *Freiheit* bestimmt ist. Diese stellt aber das Haupthindernis dar für die vergeblichen naturalistischen Reduktionsversuche im Zusammenhang mit den zentralen mentalen Emergenzen Innerlichkeit, Bewusstsein und Selbstreflexion.¹⁶ Im neuen, von der Vernunft geleiteten Paradigma dagegen lassen sich diese Grundphänomene als *Bedingungen* von Freiheit verstehen, sie lassen sich also *vernünftig* entwickeln, obwohl man sich zur Legitimation des Vernunftgebrauchs auf keine allgemeine Instanz analog zur weltumfassenden wissenschaftlichen Forschergemeinschaft berufen kann. Dieser Mangel wird sich allerdings im Folgenden immer wieder als Schwachpunkt erweisen, kann jedoch zugleich auch wieder als Chance für eine neue Grenzerfahrung verstanden werden.

Die Versuche im Umfeld der Hermeneutik, insbesondere von Wilhelm Dilthey und seiner Schule, den erklärenden Na-

turwissenschaften die verstehenden Geisteswissenschaften gleichberechtigt an die Seite zu stellen, sind weitgehend gescheitert.¹⁷ Sie mussten wegen der vielfältigen Interpretationen des Verstehensbegriffs fehlschlagen, die der in den Wissenschaften geforderten Eindeutigkeit widerspricht. Es gibt zwar bezüglich der Legitimation analog zu den naturwissenschaftlichen Forschergemeinschaften so genannte *philosophische Schulen*¹⁸, deren Hauptmerkmal jedoch nicht der Konsens, sondern eher der Widerspruch ist. Das trifft nicht nur auf die Schulen zu, in denen naturwissenschaftliche Erkenntnisse keine oder nur eine geringe Rolle spielen. Denn selbst bei expliziter Anerkennung der naturwissenschaftlichen Gesetze innerhalb einer Reihe philosophischer Schulen betrachtet man diese dann nur als Randphänomene, weil immer die mentale Thematik der zentrale Bezugspunkt bleibt. Und um diese geht es auch uns im Folgenden.

Selbst ein bloß oberflächiger Blick beispielsweise auf die Geschichte der einst weit verbreiteten Schule des Deutschen Idealismus zeigt eine Fülle fundamentaler

¹⁶ Der Einwand, dass Freiheit auch im Naturalismus naturwissenschaftlich erklärbar sein kann, übersieht, dass dieser nur durch die Annahme der Selbstorganisation vorgebracht werden kann. Die „Erklärung“ von Freiheit im Sinne von Indeterminiertheit würde bedeuten, dass in diesem Fall keine Erklärung vorliegen kann. Man wird hier an den Vorschlag erinnert, die Verschränkung als Naturgesetz zu erklären, was auch nichts zum Verständnis derselben beiträgt.

¹⁷ Prominentester Kritiker der Diltheyschen Charakterisierung der Hermeneutik als Wissenschaft des Verstehens ist H.-G. Gadamer. Dieser stellt in seinem Hauptwerk *Wahrheit und Methode* (Gadamer 1960) dem methodischen Ansatz Diltheys eine universale Hermeneutik entgegen, in der er die wissenschaftliche Wahrheitsfindung durch ein dialogisches Verstehen zu überbieten versucht, das auch Wahrheiten in Geschichte und Kunst legitimiert.

¹⁸ Man denke etwa an die phänomenologische oder neothomistische Schule, an die analytische Philosophie, aber auch an die Anhängerschaften von Heidegger, Wittgenstein und anderen einflussreichen Denkern.

Prinzipien, die sich widersprechen und nur in seltenen Fällen zu gleichen Ergebnissen in der Deutung des Tatsachen- oder Gesetzesbegriffs geführt haben, ganz zu schweigen von einer gleichartigen Beurteilung der Grundlagen der Ethik. Die Idee eines alles konstituierenden Subjekts allein reicht offensichtlich nicht aus, strittigen Fragen im mentalen Bereich, die über Selbstverständlichkeiten hinausreichen, so einhellig zu beantworten, wie es bei physischen Problemen gelingt. Wir wollen aus der Vielfalt der sich oft widersprechenden Versionen idealistischer Entwürfe einen modernen Vorschlag auswählen, der den Tatsachenbegriff in einem neuen Licht erscheinen lässt und im Gegensatz zu Nagels fragwürdigen Rückgriff auf eine monistische Ontologie *dualistisch* argumentiert.

Peter Rohs hat in seiner bereits eingangs erwähnten Abhandlung „Geist und Gegenwart. Entwurf einer analytischen Transzendentalphilosophie“ eine originelle antinaturalistische Metaphysik vorgelegt. In ihr knüpft er einerseits an Kants Idealismus an, andererseits aber geht er in seinem Bezug auf Kant insofern recht kritisch vor, als er die modernen Erkenntnisse der analytischen Philosophie in Bezug auf Logik, Mathematik und Physik für eine neue Deutung fruchtbar macht. Seine methodische Leitidee ist die zentrale Rolle der Zeitbestimmungen sowohl für unsere gesamte geistige Existenz sowie speziell für die Begründung der menschlichen Freiheit und für die Konstitution der physischen Wirklichkeit als Wissen von Gesetzen.

Rohs geht in seinen Überlegungen von drei Thesen aus, die von Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* vertreten werden: „1. Der Raum ist eine Anschauungsform

des äußeren Sinnes. 2. Die Zeit ist eine Anschauungsform des inneren Sinnes. 3. Begriffe sind ein Produkt der Spontaneität des Verstandes“ (Rohs 2016: 31). Weil nach Kant die euklidische Geometrie die denknotwendige und allgemeingültige Struktur des Raumes darstellt, ist nach Rohs wegen der später einsetzenden Entwicklungen von nicht-euklidischer Geometrien die 1. These sicher falsch. Zudem setzt die moderne Physik an die Stelle des anschaulichen absoluten Raums Newtons die nicht anschauliche vierdimensionale Raumzeit von Ereignissen.¹⁹

Die 2. These kann dagegen akzeptiert werden, wenn man folgende Ergänzung zur Rolle der Zeitbestimmungen beachtet. Seit John McTaggart (McTaggart 1908: 457–473) unterscheidet man zwei Arten von Zeit: Die in der physischen Welt geltenden (statischen) *B-Bestimmungen* der Zeit „früher“, „gleichzeitig mit“, „später“, sowie die (transitorischen) *A-Bestimmungen* der Zeit „vergangen“, „gegenwärtig“ und „zukünftig“. Die A-Bestimmungen beziehen sich auf etwas, „das wir durch unser Anschauen in die Wirklichkeit ‚hineinlegen‘“ (Rohs 2016: 43), sie sind also transzendental und charakterisieren das „zeitliche Werden“ (auch das „Fließen der Zeit“ genannt) sowie die Grundvoraussetzung für Subjektivität und damit für das Mentale schlechthin. Wie in der 2. These kann also die durch A-Bestimmungen charakterisierte Zeit weiterhin als *Anschauungsform* des inneren Sinnes bezeichnet werden. Da

¹⁹ In der Mathematik hatte B. Riemann bereits 1854 in seinem Habilitationsvortrag den Raumbegriff auf mehrdimensionale strukturierte Mannigfaltigkeiten erweitert und dabei auf Anschaulichkeit verzichtet.

beide Bestimmungen nicht aufeinander reduzierbar sind (Rohs 2016: 40), liegt damit ein dualistischer Zeitbegriff vor.

Die 3. These handelt von Synthesisleistungen, wie sie von Kant in der „Transzendentalen Logik“ zur Konstitution von Begriffen und Urteilen entwickelt wurden.²⁰ Rohs ersetzt die Leistungen des Verstandes durch die Tätigkeit gewisser mentaler Prozesse, die wir der Vernunft zuschreiben können. Das Fließen der Zeit als Anschauungsform des inneren Sinnes kommt aber nur in der *Erscheinungswelt* des Bewusstseins vor, also in der Wirklichkeit der einzelnen Individuen, von der wir bei unserer Definition des Tatsachenbegriffs ausgegangen sind. Die physische Welt (nicht dagegen die Physik als Theorie!) benötigt keine A-Bestimmungen des zeitlichen Werdens. Im Ereignisraum gibt es also weder Gegenwart noch Vergangenheit oder Zukunft, weshalb das mentale Gegenwärtigsein keine Eigenschaft von Ereignissen sein kann.²¹ Physikalische Ereignisse sind nach Rohs unanschauliche Prozesse vor allem von Elementarteilchen und lassen sich in der vierdimensionalen Raumzeitwelt mathematisch beschreiben. Der Ort, an dem sich Physikalisches ereignet – Rohs spricht vom physikalischen Feld – ist etwas *transzendent* Reales. Wenn wir in unserem Bewusstsein wahre Gedanken über Physikalisches formulieren, dann ist die Wahrheit durch den Bezug auf eben diese Realität legitimiert²², das heißt, es liegen *Tatsachen* in unserem Sinne vor.

Diese Überlegungen sind Teil eines Konzepts, das im Gegensatz zu den meisten gegenwärtigen Beiträgen zum Idealismus nicht nur die wesentliche Tatsachen der naturwissenschaftlichen Forschung anerkennt, sondern auch thematisiert und zu verstehen versucht. Dabei werden in dieser neuen, die Zeit berücksichtigenden Theorie des Geistes die naturwissenschaftlichen Ereignisse als Erscheinungen interpretiert, weil sie sich ganz allgemein aus unseren epistemischen Bezugnahmen auf jene unabhängige Realität ergeben. Während Rohs sich auf dieser Basis seinem eigentlichen Anliegen, nämlich der Verteidigung der menschlichen Freiheit zuwendet und dabei die kausale Wirksamkeit des Mentalen verteidigt, kehren wir wieder zu unserer Frage nach der Legitimation solcher Ansätze zurück.

Die vorliegende Transzendentalphilosophie übertrifft zwar das Erklärungspotential der meisten modernen, über den Naturalismus hinausgehenden Entwürfe und stellt damit zweifellos eine *vernünftige* Alternative zu vielen anderen Versuchen der Welterklärung dar. Andererseits setzt sie doch sehr weit reichende Prämissen voraus, deren komplexes Zusammenspiel oft nicht nachvollziehbar ist, besonders wenn sie auf wichtige Begriffe zurückgreifen, die Kant anders verwendet, wie etwa beim Tätigkeits-, Gedanken- oder a priori-Begriff. Die Wahl der in den Prämissen enthaltenen Prinzipien ist offensichtlich entscheidend von seiner individuellen latenten Philosophie bestimmt und weder von einer unmittelbar einsichtigen autonomen Vernunft noch von der Erfolgsgeschichte einer die ganze Welt umspannenden Forschergemeinschaft abgesichert. Die Begründung der nicht legi-

²⁰ Kant, I. *Kritik der reinen Vernunft* ab B74.

²¹ Ereignisse sind für Roos die Elemente des Ereignisraums, und dieser wird als unabhängige (transzendente) Realität gedacht.

²² Rohs bezieht sich hier ausdrücklich auf G. Frege und zitiert diesen: „Eine Tatsache ist ein Gedanke, der wahr ist“ (Rohs 2016: 34).

timierten individuellen Evidenz durch die autonome Vernunft ist demnach genauso dogmatisch wie die Berufung der Naturalisten auf die Selbstorganisation der Natur.

Die damit erkannte Einschränkung der Vernunft auf die Funktion einer Arbeitshypothese schließt aber nicht aus, dass etwas als vernünftig Behauptetes nicht zugleich auch der denkbaren Realität, also den Tatsachen entsprechen könnte. Das ist für uns der entscheidende Punkt. Wer seine Meinungen aus der Überzeugung vertritt, die Wahrheit erfasst zu haben – sei es im Kontext des Naturalismus oder in dem der autonomen Vernunft – wird für diese eher auch in der Öffentlichkeit konsequent eintreten, wenn er sich *im Allgemeinen* der Notwendigkeit der Verankerung in der Realität bewusst ist, als wenn er davon ausgeht, dass *jede* Wahrheit nur relativ ist. Das bedeutet zugleich, er wird nicht so schnell der Versuchung erliegen, wegen der Relativität der moralischen Prinzipien und Theorien Manipulationen im Eigeninteresse durchzuführen und dabei die von ihm vertretenen ethischen Grundsätze trotz aller Gewissensbisse zu ignorieren.

Wir leben in der Gegenwart nicht in „postfaktischen Zeiten“, in denen angeblich das Gefühl und nicht die auf Fakten aufbauenden Strukturen unsere Gesellschaft bestimmen und ihr die letzten Legitimationen liefern. Aber wir erleben durch die Auswirkungen der globalen Vernetzung eine beunruhigende Veränderung der Gesellschaft in dem Sinn, dass wir unseren eigenen Standort schwerer identifizieren können und den Manipulationen durch Medien wehrloser ausgesetzt sind als in früheren Zeiten. Der schon eingangs erwähnte Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen

(Pörksen 2018: 13) schreibt über das digitale Zeitalter: „es verschmelzen [...] das Hier und Dort, das Vergangene und das Gegenwärtige, die Information und die Emotion, das Gesprochene und das Geschriebene, das Reale²³ und das Simulierte, die Kopie und das Original“, und analysiert anhand zahlreicher Medienereignisse ausführlich die damit verbundenen einzelnen Gefahren. Am Ende seines Überblicks über die neuen Verhaltensweisen, über ernsthafte Bedrohungen und modische Verrücktheiten entwirft er als Antwort auf die genannten Herausforderungen eine „konkrete Utopie der redaktionellen Gesellschaft“ (Pörksen 2018: 186), die zum größten Teil auf ethische Prinzipien zurückgreift, die zwar im so genannten westlichen Denken eine gewisse Plausibilität aufweisen, aber kaum zur uns interessierenden allgemeinen Legitimation durch eine autonome Vernunft ausreichen.

Es dürfte kein Zufall sein, dass bei Pörksen Altbewährtes zur Sprache kommt, bemüht man sich doch seit Jahrhunderten um eine überzeugende Grundlegung der Ethik und endet schließlich trotz verbreteter Skepsis bei einem gewissen Vertrauen auf die Vernunft oder in Einzelfällen sogar

²³ Das Reale ist bei Pörksen mehrdeutig. Auf S. 12 ist es als gefühltes Reales das in der individuellen latenten Philosophie Abgesicherte. Aber meistens wird der Begriff in einem mit unserem Sinn verträglichen Bedeutung verwendet, z.B. auf S. 8. Auf S. 42 fordert er trotz vorhergehender Distanz zum „Wahrheitskonzept als orientierender Norm“ das „Axiom (!) der grundsätzlichen Bedingtheit von Wirklichkeitskonstruktionen“, das als Legitimation für einen Relativismus völlig sinnlos wäre. Auch der Hinweis auf die „Konfrontation mit Kontingenz“ auf S. 44 ist kein überzeugendes Argument gegen eine „Ruhebank fester Wahrheiten“ wie etwa $2 + 2 = 4$.

bei religiösen Fundamenten. Wer also nach einer neuen, der Digitalisierung gerecht werdenden Ethik sucht, wird enttäuscht. In der digital veränderten Welt lassen sich Manipulationen zwar schwerer erkennen als in früheren Zeiten; aber sie bleiben Manipulationen, und die Entscheidung sie zu realisieren, ist nach wie vor durch einen Akt individueller Freiheit bestimmt, die von keiner Vernunftautonomie legitimiert werden kann.

8. Die dritte Möglichkeit und das Andere der Vernunft.

Auch im Bereich des Intellektuellen gibt es Tatsachen, das bedeutet, dass das bewusst Manipulierte die Realität voraussetzt. Die Dogmen der Selbstorganisation der Natur sowie der autonomen Vernunft artikulieren menschliche Grenzerfahrungen oder die Offenheit für das *Andere der Vernunft*. Verständlicherweise wehren sich sowohl Anhänger des Naturalismus als auch der Vernunftautonomie dagegen, die Annahme ihrer Arbeitshypothesen als Dogmen zu bezeichnen und ihnen damit zugleich die ungewollte Hinnahme eines Anderen der Vernunft zu unterstellen, das auch Religiöses bedeuten könnte.²⁴ Während die Rechtfertigung der Naturgesetze schon methodisch deren Anwendungsbereich überschreitet, mündet die Grenzerfahrung bei der Vernunft notgedrungen im Schweigen oder im metaphorischen Sprechen.²⁵

Das Vertrauen auf die autonome Vernunft erweist sich so als zweites Dogma, dem viele – oft unbewusst – anhängen. Es ist dies zugleich das Grundprinzip des zweiten Paradigmas menschlicher Lebensformen. Als *dritte Möglichkeit* ergeben sich die bewusste Ablehnung der Vernunftautonomie und die Deutung dieser Distanzierung als Grenzerfahrung eines *Anderen der Vernunft*. Dass sich in diesem Fall einige explizit auf institutionalisiertes Religiöses, also auf überlieferte Religionen beziehen, ist rational vertretbar, sofern man die Glaubensinhalte innerhalb eines metaphorischen Vorbehalts beschreibt.²⁶ Nicht akzeptabel dagegen ist die Berufung auf das Gefühl, weil der auf das Einzelindividuum eingeschränkte Bezug keine von Menschen unabhängigen Fakten zu berücksichtigen in der Lage ist. Die Möglichkeit, die von der Vernunft geleiteten Grenzerfahrungen als Zugang zu einer tradierten Religion zu verstehen, darf jedoch nicht als Bekenntnis zu einem religiösen Apriori missverstanden werden, wie es von Friedrich Schleiermacher bis zu Karl Rahner angenommen worden ist. Denn dann ignoriert man die Existenz des naturalistischen sowie des vernunftautonomen Paradigmas als Ausgangsbasis und entzieht damit allen Bemühungen um Toleranz den Boden für ein friedvolles Zusammenleben.

In den meisten Fällen werden Menschen schon in frühester Kindheit von bestimmten religiösen Grundeinstellungen geprägt, die dann im Laufe der geistigen Reifung meistens kritisch modifiziert werden oder

²⁴ Möglicherweise ist das ein Grund für die große Affinität von (neutralem) Naturalismus und dem im digitalen Bereich sich ausbreitendem (methodischen) Atheismus.

²⁵ Damit haben Skeptiker und Poeten ihre Probleme; denn deren Einschränkung der

Kraft der Vernunft wird oft ebenfalls von der Sorge begleitet, man liefere sich damit dem Religiösen aus.

²⁶ Eine ausführliche Darstellung dieser dritten Möglichkeit findet man in Wuchterl 2011.

sich ganz auflösen und dann neuen Präferenzen Platz machen. So bestimmt die jeweilige Biographie jeweils die individuelle latente Philosophie. Da die Macht der Manipulationen im digitalen Zeitalter sowohl den Reifungsprozess als auch die Originalität der Prinzipienwahl beeinflussen kann, ist es nicht verwunderlich, dass mit der gegenwärtigen Auflösung von Ordnungen im allgemeinen auch religiösen Bindungen weiter an Bedeutung verlieren.²⁷

Wer sich im christlichen Milieu in Richtung einer manifesten Philosophie, also einer Religionsphilosophie, bewegt und dabei die Grenzen der Vernunft erfährt, hat die Chance, das Andere der Vernunft nicht

²⁷ Das schließt natürlich nicht aus, dass solche Manipulationen auch für fundamentalistische Aktivitäten ausgenutzt werden können. Siehe die Überlegungen zur „Entfesselung des Bestätigungsdenkens“ aufgrund des „Verlusts zivilisierter Filter“ bei Pörksen a.a.O. S.53 ff. bzw. S.75.

als unumstößliches Fragezeichen zu identifizieren, sondern als Ort der Offenbarung des christlichen Gottes zu verstehen. Die Inhalte derselben, wie beispielsweise der Satz „Gott ist die Liebe“ oder das Gebot „Du sollst keinen Menschen töten“, sind metaphorisch gemeint, das heißt, die Wahrheit des Satzes beziehungsweise die Befolgung des Gebots drücken Hoffnungen aus, die der Mensch angesichts seiner Grenzerfahrungen wagt, und die es ihm ermöglichen, dem Dasein einen Sinn zu vermitteln. Da das Postfaktische als Signum für Manipulation erkannt wurde, erhält die religiöse Grundlegung der Moral neue Aktualität. Der christliche Mensch kann sich in seiner (bedingten) Freiheit gegen die Manipulation entscheiden, indem er seinem Gewissen folgt. Denn seine Hoffnung auf Gott umfasst zugleich die Überzeugung, dass die durch das Gewissen gerechtfertigten Handlungen auch die von Gott gewollten Handlungen sein können.

Literatur

Bieri, P. 2001. *Das Handwerk der Freiheit: Über die Entdeckung des eigenen Willens*. München: Carl Hanser Verlag.

Brüntrup, G.; Jaskolla, L. (Eds.). 2016. *Panpsychism*. Oxford: Oxford University Press.

Gabriel, M. (Hrsg.). 2015. *Der Neue Realismus*. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Gadamer, H.-G. 1960. *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen: Mohr.

Kant, I. 1977 *Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen*. Königsberg 1800. *Werkausgabe VI*, hrsg. von W. Weischedel. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Kuhn, T. S. 1967. *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Übersetzt von K. Simon.

Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag (Engl. 1962).

Lyotard, J.-F. 1987. *Der Widerstreit*. München: Wilhelm Fink Verlag (Original Paris 1983).

Lukasiewicz, J. 1920. O logice trójwartościowej, *Ruch Filozoficzny* 5 (1920): 170–171.

Lukasiewicz, J. 1970. On three-valued logic, in L. Borkowski (Ed.). *Selected Works*. Amsterdam: North-Holland: 78–88.

McTaggart, J. 1908. The Unreality of Time, *Mind* 17: 457–473.

Nagel, Th. 2013. *Geist und Kosmos. Warum die materialistische neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist*. Übersetzt von K. Wördemann. Berlin: Suhrkamp Verlag (Engl. 2012).

Nietzsche, F. 1988. *Nachgelassene Fragmente 1887–1889*. Hrsg. von G. Colli. Datierung Ende 1886 – Frühjahr 1887. München: dtv / Walter de Gruyter.

Pörksen, B. 2018. *Die große Gereiztheit – Wege aus der kollektiven Erregung*. München: Carl Hanser Verlag.

Rohs, P. 2016. *Geist und Gegenwart. Entwurf einer analytischen Transzendentalphilosophie*. Münster: Mentis Verlag.

Skrbina, D. 2007. *Panpsychism in the West*. Cambridge, MA: MIT-Press.

Tetens, H. 2013. *Der Naturalismus: Das*

metaphysische Vorurteil unserer Zeit?, *Information Philosophie* 3: 8–17. Retrieved from: <http://www.information-philosophie.de/?a=1&t=7251&n=2&y=4&c=107>

Wuchterl, K. 1989. *Analyse und Kritik der religiösen Vernunft*. Bern/Stuttgart: Haupt Verlag.

Wuchterl, K. 1994. *Religinis protas: analize ir kritika*. Vertė T. Sodeika. Vilnius: Taura.

Wuchterl, K. 2011. *Kontingenz oder das Andere der Vernunft. Zum Verhältnis von Philosophie, Naturwissenschaft und Religion*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

THE MYTH OF POST-FACTICITY AND THE LIMITS OF REASON

Kurt Wuchterl

Summary

This article deals with the central philosophical problem that is left unsolved by the ending age of postmodernism – that there are no facts, but only interpretations (Nietzsche). In the context of digitization, there is often talk of the post-factual and alternative facts. Therefore, the article first attempts to clarify the relevant basic concepts. This is followed by a presentation of proof that the denial of the possibility of facts ends in a scepticism that is detached from life, including a lack of orientation, which has come into the general consciousness through global networking. Finally, it is shown that every form of life, with its naturalistic or generally philosophical reflections, must surely presuppose facts, which, properly speaking, can only be partly identified. This limitation is considered to be a boundary experience, which points to the necessity to recognize a certain “alterity” of reason and thus also leaves religious alternatives open.

Keywords: post-facticity, global networking, facts, “alterity” of reason, limits of reason.

POSTFAKTIŠKUMO MITAS IR PROTO RIBOS

Kurt Wuchterl

Santrauka

Straipsnyje nagrinėjama pagrindinė filosofijos problema, kurios nepajėgė išspręsti besibaigianti postmoderno epocha, – tai, kad nėra jokių faktų, o yra tik interpretacijos (Nietzsche'ė). Skaitmeninio kontekste vis dažniau prabylama apie *postfaktiškumą* ir apie *alternatyvių faktus*. Straipsnyje bandoma pirmiausia patikslinti reikalingas sąvokas. Parodoma, kad dėl pasaulio sutinklinimo plintantis faktų galimybės neigimas veda į nuo gyvenimo nutolusį skepticizmą bei orientyrų stygių. Taip pat parodoma, kad bet kokia gyvenimo forma su savo natūralistinėmis ar filosofinėmis refleksijomis turi remtis faktais, kurie, tiesa, gali būti tik iš dalies identifikuojami. Šis apribojimas traktuojamas kaip ribinė patirtis, nurodanti, kad būtina pripažinti tam tikrą „kitybę“ proto atžvilgiu ir kartu palikti atviras religines alternatyvas.

Pagrindiniai žodžiai: postfaktiškumas, pasaulio sutinklinimas, faktai, kitybė, proto ribos.